

Die Zeit – Wissen : Ein neuer Job für Methusalem

Die Zeit, Hamburg, Germany
Die Zeit, Hamburg, Germany

DIE ZEIT

19/2005

Ein neuer Job für Methusalem

Dass wir immer älter werden, hat sich herumgesprochen. Doch von ernststen Konsequenzen ist kaum die Rede. Demografie-Forscher James Vaupel drängt im Interview auf drastische Reformen

DIEZEIT: Sie sind gebürtiger New Yorker. Ihr Name klingt aber nicht sehr amerikanisch.

James Vaupel: Nein, meine Familie ist eine wilde Mischung, sie hat deutsche, schwedische und französische Wurzeln. Ich bin mit einer Dänin verheiratet, und in Dänemark wohnen wir auch. Aber ich arbeite in Rostock. Es ist vielleicht kein Zufall, dass ich Demograf bin.

ZEIT: Die Vereinigung hat den Menschen im Osten nicht nur Max-Planck-Institute beschert, sondern auch ein längeres Leben. Wie kommt das?

Vaupel: Die Mortalität der älteren Menschen ging nach 1990 stark zurück. Bei Kindern und Jugendlichen war die Sterblichkeit in der DDR immer vergleichbar mit der im Westen.

ZEIT: Woran starben die DDR-Rentner denn?

Vaupel: Na ja, an den Klassikern: Herz-Kreislauf-Krankheiten, Krebs und Infektionen. Aber die eigentlichen Gründe waren Armut, schlechte Ernährung und die medizinische Versorgung in der DDR. Sie war auf Kinder und Erwerbstätige ausgerichtet. Als das Rentensystem der BRD auf den Osten ausgedehnt wurde, hatten die Alten mehr Geld für gute Ernährung, frisches Gemüse, Obst. Auch das bundesdeutsche Gesundheitssystem kam den Alten zugute. Sie erhielten bessere Medikamente, es gab gute Altenheime und Krankenhäuser. Nun ist die Lebenserwartung in den neuen Bundesländern so hoch wie im Westen.

ZEIT: Und wird weitersteigen. Sie haben vorhergesagt, im Jahr 2060 werde man im Schnitt 100 Jahre alt. Ziemlich kühn.

Vaupel: Durchaus nicht. Natürlich werden die Menschen nicht überall so alt werden. Aber das bei der Lebenserwartung führende Land wird 2060 bestimmt die 100 Jahre erreichen.

ZEIT: Viel älter können Menschen nicht werden.

Vaupel: Moment. Da gibt es immer ein Missverständnis. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist ein Maß der gegenwärtigen Lebensbedingungen. Das beantwortet nicht die Frage, wie lange ein Mensch leben kann. Präzise formuliert, sagt die Prognose: In Ländern wie Deutschland, Frankreich oder Japan wird die Hälfte der Neugeborenen ihren 100. Geburtstag erleben – wenn die Mortalität in allen Altersgruppen weiter so fällt wie in den letzten 100 Jahren.

ZEIT: Der Jahrgang 2005 wird also zur Generation Methusalem.

Vaupel: Nicht nur die. Auch die jetzt 20- oder 30-jährigen Deutschen haben sehr gute Chancen, über 90 zu werden.

ZEIT: Das kann nicht immer so weitergehen. Bald muss die Grenze erreicht sein.

Vaupel: Keineswegs. Es gibt eine bemerkenswert lineare Aufwärtsentwicklung. Um 1840 hatten schwedische Frauen die höchste Lebenserwartung im Durchschnitt 45 Jahre. Jetzt sind es die Japanerinnen. Sie leben 85,3 Jahre, eine Zunahme von 40 Lebensjahren innerhalb der vergangenen 160 Jahre. Und das passierte ganz gleichmäßig: In jeder einzelnen Dekade stieg die Lebenserwartung um 2,5 Jahre. Das sind drei Monate pro Jahr! Erstaunlich viel, nicht wahr? Man lebt zwölf Monate und zahlt nur für neun.

ZEIT: Aber irgendwann muss damit Schluss sein. Menschen leben nicht 500 Jahre.

Vaupel: Es gibt keine Indizien, dass sich der Anstieg der Lebenserwartung abflacht. Wenn es eine biologische Grenze gibt, liegt sie in der Ferne.

ZEIT: Im Mittelalter lebten die Menschen auch nicht viel kürzer als im 19. Jahrhundert.

Vaupel: Nein, etwa 33 bis 40 Jahre.

ZEIT: Wieso die rasante Zunahme seit 1840?

Vaupel: Wir wissen es nicht. Über sehr lange Zeit die letzten 10000 Jahre betrug die Lebenserwartung immer etwa 35, vielleicht mal 40 Jahre. Von 1800 an wurde es besser, von 1840 an wurde es sehr schnell besser. Das begann vor allem in England und Skandinavien, später hat die Entwicklung ganz Europa erfasst. Aber warum war das so? Die industrielle Revolution hat wohl eine Rolle gespielt. Der Lebensstandard stieg, die sanitären Verhältnisse besserten sich. Sauberes Trinkwasser, bessere Nahrungsmittel, mehr Bildung, öffentliche Gesundheitsvorsorge: Diese Kombination von Faktoren könnte es gewesen sein.

ZEIT: Die älteste Frau der Geschichte wurde etwas über 120&

Vaupel: & sie wurde 122 Jahre und sechs Monate alt. Das war Madame Jeanne Louise Calment, sie lebte in Arles. Ich habe sie getroffen, einen Tag nach ihrem 120. Geburtstag. Sie sah nicht mehr gut, hörte schlecht und saß im Rollstuhl, aber man konnte mit ihr reden. Sie erzählte von ihrer Jugend, der Schule und ihrem Bruder. Sie war geistig völlig präsent, aber physisch hilflos. Sie hatte bis zum Alter von 110 allein gelebt, dann ging sie ins Altersheim. Erstaunlich.

ZEIT: Es hat mehrere Versuche gegeben, die maximale Lebenserwartung des Menschen zu berechnen. Offenbar mit wenig Erfolg&

Vaupel: Die Idee geht auf Aristoteles zurück. 350 vor Christus hat er einen Essay geschrieben, in dem er das Leben mit einem Feuer verglich. Man kann Wasser darauf kippen das ist der vorzeitige Tod durch Unfall oder Mord. Oder das Feuer brennt aus der normale Alterstod. Aristoteles dachte, der natürliche Tod kommt, wenn der Brennstoff versiegt und dass es daher eine natürliche Grenze geben müsse. Diese Idee lebt bis heute. Viele Demografen und Mediziner wollten die maximale Lebensdauer vorhersagen.

ZEIT: Und was kam dabei heraus?

Vaupel: Den ersten Versuch publizierte Louis Dublin 1928. Damals lag die Lebenserwartung in den USA bei 57. Dublin sagte, sie werde nie über 65 steigen. Was er nicht wusste: Zu dieser Zeit hatten die Frauen in Neuseeland seine Grenze längst übertroffen. Und so ging es weiter. Mal wurde 70, dann 74 oder 80 als Obergrenze ausgerechnet, und immer wurde das vermeintliche Limit nach wenigen Jahren durchbrochen.

ZEIT: Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass man eines Tages den tragisch frühen Tod eines 90-Jährigen betrauern wird.

Vaupel: Das Leben ist wie ein Haus wenn man es sorgfältig pflegt und immer repariert, kann es sehr, sehr alt werden. Es gibt kein physikalisches Gesetz, das es einstürzen lässt, und kein biologisches Gesetz verbietet, dass wir länger leben.

ZEIT: Es heißt, die Evolution habe für 100-Jährige keine Verwendung.

Vaupel: Ja, unser evolutionäres Design sorgt dafür, dass wir lange genug leben, um Kinder zu zeugen und großzuziehen. Es gibt keinen Grund, warum wir 90 werden müssen. Aber welchen evolutionären Grund sollte es geben für ein Gen, das uns umbringt?

ZEIT: Wenn Sie Recht haben, leben wir bald in einer Gesellschaft voll vergreister Pflegefälle.

Vaupel: Das ist eine Fehleinschätzung. Die Leute leben länger, und sie leben länger bei Gesundheit. Es ist schwierig, sehr alt zu werden, wenn man krank ist. Es ist die gesunde Lebenserwartung, die nach oben zeigt.

ZEIT: Dennoch, unsere Gesellschaft altert.

Vaupel: Langes Leben ist eine Errungenschaft der modernen Zivilisation, ein enormes Geschenk für die Menschen, die erleben, wie ihre Kinder heiraten, ihre Enkelkinder aufwachsen. Das ist die individuelle Seite der Geschichte. Von der gesellschaftlichen Seite gesehen, ist es völlig klar, dass es deswegen Reformen und Veränderungen geben muss. Die Rentenpolitik muss geändert werden, denn die Leute sollten länger arbeiten. Die Aus- und Fortbildung muss verändert werden, denn ältere Arbeitskräfte müssen neue Fertigkeiten lernen oder einen ganz neuen Beruf.

ZEIT: Das Rentenalter von 65 stammt ja auch aus Zeiten, wo viele Menschen in diesem Alter kaum noch arbeitsfähig waren.

Vaupel: Als Bismarck die Rentenversicherung einführte, mit einer Pensionsgrenze von 70 übrigens, wusste er ganz genau, dass die Lebenserwartung im Deutschen Reich deutlich unter 65 lag.

ZEIT: Die deutsche Bevölkerung vergreist nicht nur, sie schrumpft auch noch.

Vaupel: Eine stärkere Beteiligung der Älteren am Arbeitsleben kann auch bei diesem Problem helfen. Immigration ist eine Möglichkeit, doch Immigranten sind schwer zu integrieren. Auf lange Sicht ist der empfehlenswerte Weg: mehr Babys.

ZEIT: Warum wollen die Deutschen keine Kinder?

Vaupel: Das bestreite ich. Fragt man 20- bis 30-Jährige, wollen sie zwei oder drei. Schaut man später nach, dann haben sie nur eins. Also bekommen die Leute nicht so viele Kinder, wie sie sich wünschen.

ZEIT: Früher konnten Reiche viele Kinder haben, heute machen Kinder auch wohlhabende Eltern arm.

Vaupel: Das ist das Problem. Kinder sind wertvoll für jede Gesellschaft, die Kosten tragen in Deutschland aber die Eltern.

ZEIT: Was kann die Politik tun?

Vaupel: Ganztagskindergärten und -schulen einrichten zum Beispiel. Im Übrigen ist es doch absurd, dass die Arbeitslast auf die 30- bis 50-Jährigen konzentriert ist. Das sind die Menschen, die Kinder großziehen sollen. Mit 60 hat man viel Zeit, wenn die Kinder erwachsen sind. Reformen am Arbeitsmarkt sollten die Leute im mittleren Alter entlasten und die Alten mehr arbeiten lassen. Die können doch eine Menge. Denken sie an den neuen Papst. Der ist 78!

ZEIT: Vielleicht wäre es auf lange Sicht sogar gut, wenn es weniger Deutsche gäbe.

Vaupel: Interessante Frage. Was ist die optimale Bevölkerungsgröße? Alle großen Industriestaaten hatten allerdings in den vergangenen 100 Jahren nur Bevölkerungswachstum. Was passiert mit der Wirtschaft, wenn

die Bevölkerung schrumpft? Gibt es eine Depression? Was ist mit den gesellschaftlichen Institutionen? Mit Krankenversicherungen? Diese Fragen zu beantworten sind Forschungsaufgaben, die in Deutschland Priorität haben sollten.

ZEIT: Kinderlosigkeit scheint heutzutage ein Wohlstandsphänomen zu sein.

Vaupel: Es gab immer ein Ungleichgewicht. Etwa 25 Prozent der Frauen gebären die Hälfte der Kinder. Früher waren das die Frauen mit guter Ausbildung, Karriere und Einkommen. Heute haben die deutschen Frauen völlig zu Recht das Gefühl, dass Karriere und Familie sehr schwer zu verbinden sind. Ich finde es schade, dass die zwar Kinder haben möchten, aber nicht können, weil ihr Beruf leiden würde. Gerade ihre Kinder würden doch besonders profitieren von Intelligenz, Bildung und Wohlstand der Eltern. Nun sind es Frauen aus armen, wenig gebildeten Schichten, die die meisten Kinder gebären.

ZEIT: Aber deren soziale Benachteiligung wird doch gleichsam vererbt. Es gibt Familien, die in dritter Generation arbeitslos sind.

Vaupel: Denen muss die Gesellschaft helfen. Sie haben ja keine schlechten Gene, es ist ein rein soziales Problem. Viele gebildete und erfolgreiche Leute kommen aus sehr, sehr armen Familien. Ich auch.

Die Fragen stellte Ulrich Bahnsen